

barungsglauben entscheidend geprägt ist. Letzteres stellt nämlich Probleme eigener Art, die mit dem allgemeinen Begriff von Religion nicht verstanden werden können. – Trotz dieser kritischen Bemerkungen ist der vorliegende Tagungsbericht ein wertvoller Beitrag zu einer modernen, religiös fundierten Anthropologie.

N. Mulde SJ

VETTER, August: *Personale Anthropologie*. Aufsriß der humanen Struktur. Freiburg, München: Alber 1966. 192 S. Lw. 19,50.

Das Bild des Menschen ist heute mehr denn je umstritten. Das kommt daher, daß sehr oft ein Teilaspekt zum Ganzen erklärt wird; unter dem Einfluß der Naturwissenschaft ist dies besonders das Animalisch-Triebhafte. Demgegenüber wird hier wieder eine ganzheitliche Schau des Menschen gegeben. Die von den modernen Theorien meist übersehene vegetative, „schlafende“ Lebensgrundlage wird wieder gebührend gewürdigt. Sie ist mitbeteiligt an den weit verbreiteten archaischen Symbolen, in denen sich das Wesen des Menschen darstellt. Kostbares altes Erkenntnisgut kommt dadurch wieder zur Geltung. Vom Tier unterscheidet sich der Mensch durch die „Instinktenthaltung“; der von außen kommende Eindruck ruft nicht automatisch das entsprechende Verhalten hervor, was dem Tier seine Sicherheit gibt. Der Mensch hat keine naturhafte Mitte, sondern muß sie nun selbst gewinnen. Sie ist im Affekt und in der Einbildungskraft zu suchen, die sowohl mit dem Geist wie mit dem Lebensgrund in Beziehung steht und beide verbindet. Es wäre aber falsch, wie dies oft geschieht, in ihr wie auch in Trieb und Instinkt nur die aktive und schöpferische Seite zu sehen; gleich wesentlich, zeitlich aber vorgängig ist die aufnehmende, die pathische Seite. In der Tat ist das Psychische die Stelle, wo Geist und Leib sich begegnen und zu dem einen Menschen sich verbinden. Phantasie und Traum kommen wieder zu ihrem Recht, und die Erfahrung der Transzendenz erweist sich als wesentlich zum Menschen gehörig. So entsteht ein allseitig ausgewogenes Bild des Menschen, in das sich die Erkenntnisse der verschiedenen Schulen ohne Einseitigkeit und sich gegenseitig ergänzend einordnen lassen. Die Darstellung ist flüssig und leicht verständlich.

A. Brunner SJ

GRIESL, Gottfried: *Pastoralpsychologische Studien*. Innsbruck-Wien-München: Tyrolia 1966. 274 S. Lw. 21,-.

Eine moderne Seelsorge – modern deshalb, weil sie dem Menschen von heute seinem Selbstverständnis gemäß begegnen und helfen will – kann auf eine Begegnung mit der Psychologie und Psychotherapie nicht verzichten. Sowenig beide Disziplinen eine neue Heilslehre sein können, müssen sie doch in ihrer Bedeutung für eine philosophisch-theologische Anthropologie wie für Erziehung und Seelsorge erkannt werden.

Diese Begegnung wird vorbildlich in der vorliegenden Sammlung von Aufsätzen vollzogen. Griesl beschäftigt sich mit dem Problem der Lebenshilfe (Die Angst des modernen Menschen; Das zwangsneurotische Beichtkind; Jugendliche Selbstbefriedigung; Der Mensch in der Erwartung seines Heiles), der Erziehung (Religiöse Erziehung im Mädcheninternat; Selbsterziehung des Lehrers; Gewissen und Über-ich) und der Priesterbildung (Anthropologische Voraussetzungen der Priesterbildung; Lücken in der Seminarerziehung; Entmutigung und Gottvertrauen des Priesters). Die Beiträge gründen in einer großen Erfahrung und zeugen von einer „reflektierten Seelsorge“. Ihr Bezug zur Realität wird greifbar; der Imperativ zu ihrer Bewältigung ist glaubwürdig und vollziehbar. Griesl überwindet sowohl den Psychologismus wie die Geringschätzung der Psychologie von seiten der Seelsorger. Gerade wegen seines ausgeglichenen Urteils vermag er zu einer Aufarbeitung jener menschlichen Situationen anzuleiten, die oft primär psychologisch und erst sekundär moraltheologisch relevant sind.

Die Selbstbefriedigung (50 ff.) wird wohl als Fehlhaltung in die komplexe Situation eingeordnet, doch wird ihr mit der unschönen Bezeichnung „der Onanist“ (67) unrecht getan und mit der Redeweise „der einzelne Sündenfall“ (59) wiederum zu viel moraltheologische Bedeutung beigemessen. Ferner ist es unrichtig, von einer „Frage-Onanie“ (54) zu sprechen. – Einer Übertreibung des psychischen Phänomens kommt es gleich, wenn die Trotzperiode mit einer „akuten Erkrankung“ (118) verglichen wird. – Das kritische Jahr für die religiöse Reifung ist heute sicher nicht mehr das 17. Lebensjahr. Die religiöse Entscheidung nimmt auf Grund der Akzeleration einen langen Zeitraum in Anspruch, der sich vom 17. bis zum

20., wenn nicht gar bis zum 24. Lebensjahr hinzieht. – Uneingeschränkte Zustimmung verdient die Einordnung der emotionalen Bildung, einer „Herzensbildung“, in das Zentrum der religiösen Erziehung; sie baut die verhängnisvolle Intellektualisierung des Glaubens ab.

Das Buch führt den Erzieher im Priesterseminar, im Internat, in der Jugendseelsorge wie jeden „Seelenheil-Kundigen“ in die Ursachen der oft empfundenen Probleme ein und gibt eine gültige Antwort.

R. Bleistein SJ

RUDIN, Josef: *Fanatismus*. Eine tiefenpsychologische Analyse. Olten, Freiburg: Walter 1965. 211 S. Lw. 18,-.

Auch die christliche Religiosität ist allen Gefährdungen von links und rechts ausgesetzt, von der Wattepackung in subjektive religiöse Gefühle bis hin zum Fanatismus. Es ist ein Verdienst von Josef Rudin, dem Züricher Theologen, Psychotherapeuten und (aus beiden Quellen) Anthropologen, eine Studie über den Fanatismus geschrieben zu haben, die im großen Rahmen christlicher Anthropologie steht. Vom Extrem des Fanatismus her zeigen sich Unterscheidungsmöglichkeit und Unterscheidungsnotwendigkeit der christlichen Botschaft von menschlicher Religiosität.

Aktuell ist Fanatismus als individuelles und noch mehr als kollektives Verfallensein an psychische Kräfte, eine dauernde Gefahr selbst aufgeklärter Menschen und Völker. Aktuell ist das Problem des Fanatismus in jeder religiösen Gemeinschaft, scheint doch eine bevorzugte Auswirkung fanatischer Haltung sich des Religiösen, auch innerhalb des Christentums zu bemächtigen. Die Wurzel des Begriffs Fanatismus in der Antike ist auch im religiösen Bereich zu suchen als „von einer Gottheit in Entzückung, in rasende Begeisterung versetzt“ sein (22).

Fanatismus in gegenwärtiger Sicht aber ist als Phänomen breiter, in allen Lebensbereichen kann sich das alles vernünftige Mittelmaß überschreitende „Rasen“ in Enthusiasmus zeigen. Es ist ein Grundanliegen von Rudin, das Thema seines Buches in solch weitem Horizont zu untersuchen und das Phänomen des Fanatismus aus dem Zusammenhang der Lebensbereiche des Politischen, Kulturellen und Religiösen abzulesen; zur Illustration dienen Beispiele aus der Welt-, Kirchen- und Kunstgeschichte (dazu

7 Seiten Abbildungen). Wenn deshalb Fanatismus zuerst als „Intensitätsproblem“ gesehen wird, dann als „Problem der Werthhaltung“ und erst in dritter Linie als „Problem der Pathologie“, so kommt das Phänomen selbst zur Sprache, besonders in der „Wertbindung“ des Fanatikers, die in vielen Fällen sein eigenes Selbstverständnis darstellt. Wenn sich anschließend „wohl für die meisten Fälle tiefenpsychologische Deutungen von selbst aufdrängen“ (24), zu denen sowohl Freud wie C. G. Jung Klärendes beitragen (186 f.), so vermeidet dieses methodische Vorgehen durch Schulmeinungen vorbestimmte Einseitigkeiten.

Für den Umgang mit Fanatikern sind leider nur kurze Hinweise gegeben: Eine Warnung zur Vorsicht, denn „die Möglichkeit des psychotischen Untergrundes muß auf alle Fälle im Auge behalten werden“ (196); analytische Behandlung ist in manchen Fällen angezeigt (wobei die Studie dem Fachmann indirekt viele Einsichten für Diagnose und Therapie gibt). Wichtiger ist dem Verfasser ein Hinweis für die Vorbeugung eines neuen kollektiven Fanatismus durch entsprechende Erwachsenenbildung.

Gegenüber einer „heiteren Grausamkeit“ rein psychoanalytischen Vorgehens, das den „Geist wie Physik“ analysiert und berechnet, erscheint dieses Buch in seiner Erweiterung auf anthropologische Sehweise als Beispiel für menschenwürdige Einordnung der Tiefenpsychologie. Pastoraltheologisch ist es ein wichtiger Beitrag für die „Unterscheidung des Christlichen“ von natürlicher Religiosität. Das Evangelium bedarf andererseits zu seiner Realisation der natürlichen religiösen Kräfte des Menschen. Die richtige und gesunde Verbindung beider ist ein Problem heutiger Pastoraltheologie; das Buch von Rudin gibt auch in diesem Zusammenhang wertvolle Anregung.

J. Goldbrunner

UNGER-DREILING, Erika: *Die Psychologie der Naturvölker als historische Grundlagendisziplin*. Wien: Herder 1966. 206 S.

Die empirisch faßbaren Kulturen der Naturvölker zeigen ein einheitliches Weltbild, das „organische Weltbild“. Es ist dadurch bezeichnet, daß die Gesamtheit des Wirklichen unreflex mit Hilfe der organisch-psychischen Kategorien verstanden wird und die Einstellung des Menschen zur Welt ebenso unreflex in das